

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



4. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

8. November 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn A.-G., Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 23

Die Kommunalwahlen

Überall im Reiche finden Ende dieses Jahres Neuwahlen zu den Gemeindekörperschaften statt. Diesen Wahlen kommt im gegenwärtigen Augenblick eine besondere Bedeutung zu, denn die Aufgaben, die der neuen Gemeindevertretungen harren, sind grundlegende und wichtige. Daher lohnt es sich schon, auch hier einige Worte darüber zu sagen.

Seit Jahren spukt in Deutschland das Gespenst der Finanzreform. Gleich nach dem Kriege hat die den Namen des bekannten früheren Zentrumsabgeordneten Erzberger tragende Reform der Reichs-, Länder- und Gemeindefinanzen eingesetzt, die in der Hauptsache das Reich zum Träger der Steuerhoheit macht, und Länder und Gemeinden aus den Erträgen der Reichssteuern Zuwendungen machte. Die Gemeinden selbst waren für ihren Mehrbedarf an Steuern lediglich angewiesen auf die Erhebungen sogenannter Realsteuern und Grundsteuern. Realsteuern sind in erster Linie Gewerbesteuern, die das Gewerbe (Handel und Unternehmen gewerblicher Art) zu zahlen hat, und Lohnsummensteuern, welche den Unternehmern ohne Rücksicht auf ihren Ertrag, lediglich nach der Höhe der gezahlten Lohnsummen auferlegt wurden. Weiterhin benutzen die Gemeinden, die leider meist das sparsame Wirtschaften aus der Vorkriegszeit völlig verlernt hatten und sich oft zu Ausgaben verleiteten ließen, für die eine dringende Notwendigkeit nicht vorlag, ihre Betriebe (Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, Straßenbahnen usw.) dazu, um sich meist auf Kosten der privaten Wirtschaft weitere Einnahmen zu sichern. Auf diese Weise wurde in vielen Gemeinden derart gewirtschaftet, daß kein anderer als der Reichsinnenminister Severing kürzlich in einer Rede sagen mußte, daß die ständigen Gewerbesteuererhöhungen das Lebensblut der Unternehmungen, des Kapitals, abzapsen, und damit die Betriebe außerstand setzen, ihre Arbeiter vollzählig zu beschäftigen und in wünschenswerter Weise zu entlohnen. Hier hat der Reichsinnenminister richtig erkannt, daß es nicht darauf ankommt, daß Reich, Staat und Gemeinden möglichst viel Geld aus der Wirtschaft herausziehen und dieses Geld in Gestalt von Wohltaten aller nur möglichen Art wieder unter die Leute bringen, sondern daß die Hauptsache ist, daß die Betriebe in sich steuer- und lebenskräftig bleiben und damit auch ihren sozialen und steuerlichen Funktionen gerecht werden.

Ein zweiter Zeuge für die Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Hand, wie sie in den letzten zehn Jahren getrieben wurde, ist der verstorbene Reichsaussenminister Dr. Stresemann, der noch kurz vor seinem Tode wörtlich sagte: „Die Geharung der Ausgabenwirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden kann einen tatsächlich nur mit Grauen erfüllen. Wir quetschen die Steuerzahler aus wie eine Zitrone. Wir setzen die Kommissionen der Finanzämter zur Prüfung aller Bücher ein, wir pfänden dem Bauer die Kuh weg, weil er die Steuer nicht zahlen kann... Durch die Not der Erhebung der Steuern haben wir, wenn auch nicht in die Substanz eingegriffen, so doch die Bildung von Reserven unmöglich gemacht, ohne die wir auf die Dauer

die Volkswirtschaft nicht aufrichten können. Man vergesse doch das eine nicht, daß die stillen Reserven der Wirtschaft auch die stillen Reserven des Staates sind... Ein Antrag jagt den andern. Von der Milliarde wird heute gesprochen, wie man früher von der Million sprach... Es handelt sich darum, festzustellen, daß es mit dieser Politik nicht weitergeht, wenn wir nicht sehen den Abgrund in den Abgrund hineinstürzen wollen.“

Wir sehen also, daß die bis jetzt getriebene Finanzreform keine war, daß also eine neue an ihre Stelle gesetzt werden muß, wenn es bei uns in Deutschland nicht zu einer Finanzkatastrophe kommen soll, die die schlimmsten Folgen, vor allen Dingen für den Arbeiter und den Mittelstand haben muß. — An der Gewinnung dieser Erkenntnis müssen auch die jetzt neuzuwählenden Gemeindevertreter mitwirken. Die bisherige Ausgabenwirtschaft in vielen Gemeinden muß aufhören und man muß sich darüber klar werden, daß nur mit allergrößter Sparsamkeit weiterzukommen ist. Die Bewilligungsfreudigkeit vieler Gemeindeparlamente, die oft genug auch von den Verwaltungen gefördert wurde, muß dort eine Grenze haben, wo für eine geplante Ausgabe keine Deckung vorhanden ist. Eine Deckung aber in übersteuerten Anleihen mit unerschwinglichen Zinssätzen zu suchen, ist ebenso unverständlich, wie durch erhöhten Steuerdruck noch mehr aus der Wirtschaft herauszupressen. Es könnten dann leicht die Folgen eintreten, die Minister Severing, wie oben wiedergegeben, so zutreffend schildert.

Bei der bevorstehenden Neuwahl kommt es also ganz besonders darauf an, durch Entsendung erfahrener und vernünftiger Männer und Frauen in das Gemeindeparlament nicht nur endlich Ordnung in die meist sehr in Unordnung geratenen Gemeindefinanzen zu bringen; darüber hinaus muß dann auch von den Gemeindevertretungen der Boden bereitet werden für die Schaffung einer neuen durchgreifenden Finanzreform im Reiche, in den Ländern und Gemeinden, deren vornehmstes Ziel sein muß, die Steuern zu senken und die Wirtschaft wieder zu Blut kommen zu lassen.

Bei der Wahl zur neuen Gemeindevertretung sollte sich daher jeder Wahlberechtigte (und das sind bei uns alle Männer und Frauen über 20 Jahre) sagen, daß es richtiger ist, nicht irgendeine Liste, die nach politischen Gesichtspunkten zusammengestellt ist, der Partei zuliebe zu wählen, sondern seine Stimme solchen Leuten zu geben, von denen man die nötige Erfahrung und Kenntnis in Gemeindeangelegenheiten voraussetzen kann. Das Parteibuch allein vermittelt solche Kenntnis keineswegs. Etwas mehr gehört doch schon dazu, ein verantwortungsbewußter Gemeindevertreter zu werden, als die zufällige Zugehörigkeit zu irgendeiner Partei. Leider ermöglicht das ungeliebte Listensystem, wie es bei den Wahlen herrscht, nicht in dem Maße, wie es früher der Fall war, die Auswahl der richtigen Persönlichkeiten. Um so notwendiger ist es aber für den Wähler, sich die einzelnen Listen genauer anzusehen und diejenigen zu wählen, auf der die meist erfahrenen und in Gemeindeangelegenheiten bewanderten Persönlichkeiten zu finden sind, die für eine sparsame Wirtschaft die Gewähr bieten. Jeder Wähler muß sich bewußt werden, daß er seit der Ausübung der Wahl einen Teil der



Ein idyllischer Platz am Rande der Henrichshütte
(Mühlenwinkel)

Aufnahme von R. S.

Verantwortung mitübernimmt, die die von ihm Gewählten zunächst zu tragen haben. Daher ist es notwendig, das Wahlrecht nicht blindlings nach politischen Gesichtspunkten, die im Gemeindeleben eigentlich gar keine Rolle spielen sollten, sondern von einer höheren Warte auszuüben und dabei das Wohl der Gesamtheit im Auge zu haben, der diese Wahlen schließlich dienen müssen, wenn sie nicht zum Anheil ausschlagen sollen.

Politisches Allerlei

In Frankreich, unserem lieben westlichen Nachbarlande, ist die Regierung gestürzt. Es gibt dort ein altes Sprichwort, das heißt: „le roi est mort, vive le roi“, zu deutsch: „Der König ist tot, es lebe der König!“ Das bezog sich früher, als man auch im guten Frankreich noch Könige kannte, auf die Erbfolge der Monarchen. War einer von ihnen gestorben, so trat ohne weiteres sein erblich berechtigter Nachfolger an seine Stelle.

Mit gewissen Einschränkungen gilt dieses Wort auch heute noch. Seit dem Kriege wird Frankreich, die Republik Frankreich, von dem Willen eines Mannes beherrscht, der auch des häufigeren tatsächlich als Inhaber des wichtigsten Staatsamtes in die Erscheinung trat: Poincaré. Seine Politik und sein Wille beherrschte Frankreich, fast alle Parteien beugten sich mehr oder weniger willig seinem Machtspruch. Und wenn es einmal durch Zufall oder sonst irgendwelche anderen besonderen Umstände dazu kam, daß sein Kabinett gestürzt wurde, so währte es nicht lange und er erschien entweder selbst als Ministerpräsident wieder an der Spitze einer neuen Regierung, oder derjenige, der an seine Stelle trat, war ganz Geist von seinem Geiste und im Grunde weiter nichts als sein Platzhalter.

Der beste Beweis für diesen Satz war das letzte Kabinett in Frankreich, dem nicht Poincaré, sondern sein früherer Außenminister Briand präsierte. Der König ist tot, es lebe der König. — Poincaré ist krank. Der Löwe ist verwundet und liegt mit wachen Augen in seiner Höhle und beobachtet scharf die Dinge, die um ihn vorgehen. Sein Werk, sein Frankreich, das er in den Krieg mit Deutschland getrieben, dem er durch eine kluge Finanzpolitik die furchtbare Inflationstafel Deutschlands ersparte, — das alles will er nicht untergehen lassen in einer Regierung, die nicht seines Geistes ist. Darum wacht er und spinnt seine Fäden im stillen.

Inzwischen geht der Kampf um die neue Regierung weiter. Wird Daladier, der Sohn eines Bäckermeisters, ein tüchtiger Professor mit liberalen Ansichten und einem fast sozialistisch anmutenden Programm, die neue Regierung bilden? Er kann es in erster Linie mit Unterstützung der Linken, all der vielen Parteien in Frankreich, die in allen Schattierungen (noch zahlreicher als bei uns) sozialistisch eingestellt sind; allerdings französisch-sozialistisch, was nicht international bedeutet, sondern in erster Linie immer noch französisch. Ihm gegenüber stehen die ausgesprochenen Rechtsparteien. Sie wollen unbedingt eine Regierung wie die bisherige. Wenn es nicht Poincaré sein kann, der sie führt, dann Tardieu, sein engster Gesinnungsgenosse oder sonst jemand, der nur sein Platzhalter sein kann. Vielleicht wird man sich sogar auch auf den eben gestürzten Briand einigen, der im Grunde ebenfalls ein getreuer Anhänger seines großen Meisters Poincaré ist und notfalls auch bei der Mitte und einigen Linksgruppen, wie jener, genügend Anhang findet.

Unsere Leser werden, wenn sie dieses Blatt in der Hand halten, vielleicht gar schon wissen, wie diese Frage, die für uns in Deutschland eine wichtige, eine sehr wichtige ist, gelöst wurde. Sollte Briand erneut ans Ruder kommen, so bedeutet das jedenfalls nichts anderes als eine Fortsetzung der bisherigen Politik, die immer eine Politik im Geiste ihres Schöpfers, nämlich Poincarés, war. Ob man in Frankreich das Bestreben hat, sich den veränderten politischen Verhältnissen in England durch Bildung eines Linkskabinetts anzupassen, muß man abwarten. Groß wird die Mehrheit, auf die sich ein solches Kabinett in der Kammer stützen kann, wahrscheinlich nicht sein. Die Mehrheiten, über die Poincaré oder sein Platzhalter dort verfügen würde, sind jedenfalls bislang erheblich größer gewesen.

Wir haben in Deutschland allen Grund, gerade jetzt die politische Entwicklung in Frankreich scharf zu beobachten. Auch ein Linkskabinett wird uns nicht die Erfüllung unserer Wünsche bringen, denn „links“ bedeutet, wie gesagt, in Frankreich etwas anderes als bei uns, in erster Linie aber immer „französisch“. Immerhin hätten wir gewissen Grund, aufzuatmen, wenn die Ära Poincaré in Frankreich endgültig vorüber wäre.

Aus Sowjetrußland werden amtlich fast jede Woche neue Prozesse wegen Ver schwörung gegen die Sowjetrepublik gemeldet. An einem Tage im Oktober wurden, wie amtlich von dort bestätigt wird, 51 Personen hingerichtet. Es sieht also wohl dort nicht gut aus. Wir wollen uns lieber abwenden von diesen furchtbaren Bildern und freundlicheren Eindrücken unsere Aufmerksamkeit leihen. So lesen wir in Nr. 43 der „Kustigen Blätter“ (unterzeichnet von Job) einige nette „Russische Geschichten von heute“, die wir unseren Lesern wegen des feinen Witzes nicht vorenthalten wollen.

Die erste lautet:

Vor einem Lebensmittelgeschäft stehen die Menschen Schlange. Bedrückt, trübselig, resigniert wie in den dunkelsten Zeiten des Krieges. Nur einer trägt das Schicksal nicht mit Geduld.

„Es ist eine Schande!“ schreit er. „Eine gottverdammte Schweinerei und Lotterwirtschaft!“

Die Leute um ihn werden ängstlich, mahnen ihn zur Besinnung. Der Mann redet sich ja um seinen Hals. Wenn die Tscheka das hört!

Aber der Mann schüttelt nur den Kopf und schimpft unentwegt weiter. Da tritt ein Volkskommissar auf ihn zu.

„Was haben Sie da gesagt?“

Der Mann wiederholt schreiend seine Worte. Dem Kommissar treten die funkelnden Augen aus den Höhlen: „Sie wagen es, in diesem Ton von der Sowjet-Regierung zu sprechen?“



1848/19

**GESUNDHEIT
IST REICHTUM**

„Von den Sowjets?“ sagt der Mann ganz unbefangen. „Das würde ich mir nie erlauben. Ich schimpfe bloß auf den Zaren. Für elf Jahre hat er uns Lebensmittel dagelassen — für das zwölfte hat er nicht mehr gesorgt!“

Und nun die zweite Geschichte: Ein Genosse trifft den andern. Lange haben sie einander nicht gesehen.

„Wie geht es?“

„Danke, ganz gut. Ich habe jetzt einen schönen Posten.“

„Nämlich?“

„Ich stehe auf einem hohen Turm und halte nach allen Seiten Ausschau, um zu melden, wenn die große Weltrevolution kommt.“

„Nicht übel. Und was verdienst du bei diesem Beruf?“

„Sechzig Rubel monatlich.“

„So wenig?“

„Freilich, viel ist es nicht. Aber dafür ist es eine Lebensstellung.“

Endlich die dritte: In Sowjetrußland ist bekanntlich durch Staatsgesetz die Religion abgeschafft.

Was tut aber ein armer, frommer Jude, wenn ihm von den irdischen Mächten keine Hilfe kommt? Nathan Samiski tat, was ihm sein Glaube und seine Notlage diktierten. Er schrieb an den lieben Gott einen demütigen Brief, schilderte in herzerreißenden Worten sein Elend und bat um zweihundert Rubel.

Dann ging er hinaus vor die Stadt, wo ihn niemand beobachten konnte, stieg auf einen Baum und las dem lieben Gott seinen Brief vor.

Aber Nathan hatte Pech. Plötzlich stand am Fuße des Baumes ein Sowjetkommissar, der das sonderbare Treiben entdeckt hatte.

„Komm herunter!“

Zitternd gehorchte Nathan.

„Was tust du da?“ fuhr der Kommissar ihn an.

„Ich — ich bin ein armer Jude — und weil ich mir nicht anders zu helfen weiß, hab' ich dem lieben Gott einen Brief geschrieben —“

„Blödsinn!“ unterbrach der Kommissar. „Weißt du denn nicht, daß die Religion abgeschafft ist, daß es keinen Gott gibt und daß alles nur dummer Aberglaube ist?“

„Kann sein“, sagte Nathan kleinlaut, „aber was soll ich tun? Ich bin ein armer Jude — und —“

„In Zukunft unterlaß das, was gegen die Gesetze verstößt. Damit du aber siehst, wie die Sowjets für die armen Leute sorgen — da hast du hundert Rubel! — und jetzt gehe nach Hause.“

Dankend nahm Nathan das Geld und wartete, bis der Kommissar verschwunden war. Dann stieg er wieder auf den Baum und hob seine Hände zum Himmel empor:

„Lieber Gott, ich danke dir, daß du so schnell meine Bitte erfüllt hast. Aber wenn du mir wieder einmal etwas schiden willst, dann, bitte, nicht durch die Sowjets — die ziehen sich fünfzig Prozent davon ab.“

Damit sind die russischen Geschichten zu Ende. Sind sie nicht witzig? Und: sind sie nicht auch tiefenst zugleich? — — —



Im Monat der Toten

Und wieder sinken rings im Land
Die Asternkränze tränenfeucht auf stille Hügel.
Und über jedem Herzen hatten weitege-
spannt Des Todes dunkle, ahnungs schwere Flügel.

Ein Weinen hängt in regenfeuchter Luft.
Die lahlen Bäume stehn wie stumme Beter
Erstarrt und leidet hart um jede Gruft:
Der Sonnenball hängt trüb im dunsigen
Aether.

Derwähle Zahlen, Namen, liebe Namen
Sucht mancher nasse Blick auf Kreuz und Stein
„Hier ruht in Gott“ — Der Wind rauscht
leis ein Amen;
Längst ging der Schläfer hier zur Ruhe ein. . .

Im ganzen Lande rings die Gloden gehen,
Es zittern ihre Töne schwer und bang,
Der Lebensbäume dunkle Zweige wehen
Wie Trauerfahnen müd zum Grabesang. . .

Eberhard Clemen

Hebe niemand Lasten an - die er nachher nicht halten kann!

Die alte Uhr



Es war einmal eine schöne, große Normaluhr. Sie stand auf einem freien Platz inmitten der Stadt. Die Uhr war schön, sehr schön sogar. Ihr runder, gußeiserner Körper rechte sich hoch und rank in die Höhe und endete oben in einem sechseckigen Gehäuse, das nach den vier Himmelsrichtungen blendend weiße Zifferblätter mit großen Zeigern sehen ließ.

Viele, viele Jahre stand die Uhr an ihrem Platz und sah auf das Getriebe der Straße herab. Sie war stolz darauf, daß sie hier stand, denn jeder

Mensch, der hier seines Weges ging, ob eilfertig oder langsam, sah zu ihr hinauf. Darüber freute sich die Uhr, denn sie wußte, daß sie ihren Daseinszweck erfüllte.

Und was sah sie nicht alles in den langen Jahren, da sie hier ihren Standplatz hatte! Morgens früh kamen Arbeiter, Kontoristen, Verkäuferinnen vorbei und alle warfen einen Blick zu ihr hinauf und es schien, als nickten ihr alle grüßend zu. Und wenn der große Zeiger dicht vor einer großen, schwarzen Zahl stand, dann konnte sie sehen, wie die Männer schneller ausholten, wie die Mädel eiliger trippelten. Rückte der Zeiger noch weiter vor, dann sah sie Mädel und Buben zur Schule gehen und selbst die Kleinsten wandten die blanken Neuglein zu ihr hinauf, ehe die flinken Beinchen hupend weiter eilten. Bis zum Abend sah sie dann jagende Straßenbahnen, Automobile und Fuhrwerke unter sich und mit Freuden bemerkte sie, daß auch die Insassen dieser fauchenden und ratternden Ungetüme trotz der schnellen Fahrt einen Blick ihr zuschickten, und das erfüllte sie mit noch größerer Befriedigung.

Wenn der Abend kam, flammte ihr Inneres auf und aus den vier weißen Zifferblättern wurden hellgelbe, leuchtende Scheiben. Schmuckelnd sah die alte Uhr dann oft herab und freute sich jedesmal, wenn wieder ein Liebespäarchen zum Rendezvous sich unter ihr eingefunden und als Treffpunkt die Uhr ausersehen hatte. Seltener schien sie dann zu strahlen.

Ja, erfüllte sie nicht auch einen besonders hehren Zweck, war sie nicht Amors treuer Helfer?

Ohne Raft eilten ihre Zeiger weiter und bald kündigten sie die mitternächtliche Stunde an. Was dann die alte Uhr oft vom Treiben der Straße sah, erfüllte sie mit Groll, und ihr Inneres schien sich zu verfinstern. Schwankende Gestalten zogen dahin ohne sie eines Blickes zu würdigen. Wieder andere näherten sich ihr, umklammerten ihren stolzen Leib, um sich zu stützen, wobei ihren fallenden Rippen ein widerlicher Atem entströmte. All diese Unbilden mußte die arme, hilflose Uhr über sich ergehen lassen. Doch nein! Ein Retter nahte in Gestalt eines Schutzmannes, der fast immer, wenn ein Betrunkener sie umarmte, diesen auf die Ungehörigkeit seines Tuns aufmerksam machte und zum Weitergehen aufforderte. Dann hatte die gute alte Uhr ihre Ruhe wieder und dankbar rückten ihre Zeiger vor, dem postierenden Schutzmann zeigend, daß sein Dienst bald zu Ende ginge. Ihre strahlenden gelben Scheiben aber liebäugelten dann mit der Mondescheibe, bis bei Tagesgrauen ihr und des Mondes Licht erlosch.

Jahr um Jahr zog dahin und immer sahen die Leute zur alten Uhr hinauf, die ihnen wie eine liebe, alte Bekannte war und die sie um nichts missen mochten.

Eines Tages wurde, etwa zwanzig Schritte von der Uhr entfernt, auf der gegenüberliegenden Seite, ein ediges Eisengrüst abgeladen. Als das Eisengerippe aufgestellt war, erhielt es ein buntes Glasgewand. Verwundert sah die alte Uhr von ihrer Höhe herab auf das eigenartige Bauwerk. Sie konnte sich seinen Zweck nicht erklären, bis eines Tages einige Männer in langen grauen Kitteln kamen und dem seltsamen Bauwerk in vier kreisrunden Löchern Zifferblätter einsetzten und Zeiger anbrachten. Der guten alten Uhr schwante nichts Gutes. Ihr Blick streifte den bunten Aufbau da drüben und glitt dann an ihrem einfachen, hohen grauen Eisenkörper herunter. Und jetzt wußte sie mit furchtbarer Deutlichkeit, was kommen würde. Man war moderner geworden! Ihr einfaches Gewand genügte den vornehmen Menschen nicht mehr und gewiß würde sie bald entfernt werden. Täglich hangte sie um ihr Schicksal.

Die Zugvögel und der Grund ihres Wanderns

Unter Zugvögel im eigentlichen oder engeren Sinne verstehen wir alle diejenigen Vögel, die ohne mehr oder weniger bedeutenden Aufenthalt aus ihrer nördlichen Heimat im Nachsommer oder mit Beginn des Herbstes zum warmen Süden wandern, und in derselben Weise im Frühling ebenso direkt aus ihrem Winterasyl zur nördlichen zweiten Heimat wieder zurückkehren. Da drängt sich dem sinnigen Naturbeobachter ganz selbstverständlich die Frage auf: „Aus welchem Grunde tut dies der Vogel? Warum flieht der Vogel im Herbst aus jener Gegend, die ihn geboren? Warum so plötzlich? Wer sagt ihm Zeit und Stunde der Abreise? Wer gibt ihm Ziel und Richtung und zeigt ihm den rechten Weg?“ Wir kennen die Antwort auf diese Frage recht wohl, und überall tönt uns einstimmig entgegen: „Der Vogel zieht, um in der Kälte der Heimat nicht zu erliegen und im nahrungsleeren Winter nicht zu verhungern.“ Allein diese Antwort ist nur bedingt richtig. Denn wenn der Vogel ausbricht, erfreut sich seine Heimat noch des schönsten warmen Wetters. Ebenso ist dort Nahrung für ihn in großer Fülle vorhanden. Ja er selbst leidet, wie dies seine körperliche Beschaffenheit beweist, noch nicht die allermindeste Not. Sind es nicht gerade die Zugvögel, die sich vor den Standvögeln schon rein äußerlich durch eine auffallende Körperfülle, eine angenehme Belebtheit auszeichnen? Ihr Körper ist in eine dicke Speckschicht eingehüllt, die gewissermaßen als Reservestoff für die Reise gilt. Das ist eine für unsere Naturauffassung von der Lehre der Zweckmäßigkeit in der Einrichtung der Welt wohl begreifliche, aber nicht unerhebliche Tatsache. Auffallenderweise häufen nur diejenigen Vögel, ähnlich wie die Winterschläfer unter den Säugtieren, diesen Nahrungsstoff auf, denen eine solche Verproviantierung auch wieder naturgemäß und vorzugsweise zustatten kommt. Aus vorstehender Tatsache sehen wir schon zur Genüge, daß also Nahrungsmangel zu dieser Zeit den Vogel noch in keiner Weise drückt oder sich auch nur in seiner Lebensgewohnheit irgendwie bemerkbar macht.

Wir haben aber auch noch andere Tatsachen und Feststellungen. Unser Mauersegler gehört wohl mit zu den ersten Reisenden, die uns verlassen. Meistens treten sie schon in den ersten Tagen des August ihre Reise nach Afrika an. In ganz normalen Jahren bricht der Mauersegler in der Nacht des 3. oder 4. August auf. Man findet zu der Zeit, wenn er seine Jungen füttert, in seinem Rachen oft dicke Ballen Speise von der Größe einer Haselnuß. Eine genauere Untersuchung zeigte uns eine große Menge meist sehr kleiner Insekten, kleiner Käfer, Schlupfwespen, Mücken usw. In einigen Exemplaren findet man eine Schnakenart, Bachmücke genannt, oder auch Eintagsfliegen in diesem Gemisch. Sene kleinen Insekten schwärmen aber noch bis in den Oktober

hinein in großen Mengen bei uns umher. Noch auffallender war eine Erscheinung im Jahre 1868. Ein warmer und trockener Sommer lagerte über Westdeutschland. Unsere Vogelarten hatten nicht nötig gehabt, auch nur einen einzigen Tag wegen trüber Witterung hungrig in ihrem Versteck zubringen zu müssen. Und dennoch waren alle Mauersegler, alt und jung, schon in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli verschwunden, mithin zwei Wochen früher als in normalen Jahren. Gleichbleibende Wärme und stets reichliche Nahrung hatten die Entwicklung des Körpers der jungen Tiere so günstig beeinflusst, daß sie die weite Reise schon früh wagen konnten. Nach den Berichten unserer Naturforscher sind gerade in dem genannten Jahr alle Zugvögel auffallend früh abgereist.

Diese Fälle ließen sich noch vermehren. Aber damit ist noch immer nicht die unwegende Frage beantwortet: „Warum flieht der Vogel unserer Gegend?“ Wir wissen sehr wohl, daß ihm seine Heimat nach kürzerer oder längerer Zeit den Tisch nicht mehr decken wird. Und wir Menschen begreifen dies sehr wohl und auch die Notwendigkeit seines Zuges. Ja, wir! Aber das kann doch der Vogel nicht wissen. Er selbst hat doch noch nie die Armut seiner Geburtsstätte während eines Winters erfahren. Angenommen, die Nachtigall würde einmal diese Erfahrung machen. Was wäre die Folge? Sie würde sich bei ihren Vorfahren versammeln und wäre für alle Zukunft des Reisens enthoben.

Jeder Vogelliebhaber, der in seinem Heim einige Zugvögel als Singvögel hält, wird in jedem Herbst zur Reisezeit der Vögel ganz wunderbare Beobachtungen machen. Die Tierchen werden unruhig, flattern, rasen hin und her, fliegen gegen die Wände und Decke, als wollten sie mit Gewalt die Stäbchen durchbrechen. Nicht selten schlagen sie sich die Flügel blutig, verletzen sich am Kopf und fallen endlich ermattet nieder. Das Eigentümliche ist dabei, daß wir diese Beobachtungen nur zur Nachtzeit machen, während am Tage die Tiere recht friedlich sind. Es sind Fälle vorgekommen, daß gefangene Wachteln zur Reisezeit sich durch ihr nächtliches Stürmen und Toben selbst dem Tode geopfert haben. Sehr genau erinnere ich mich noch einer Unterhaltung vor mehr als fünfundsiebzig Jahren, die ich in Münster in Westfalen mit einer ganz eigenartigen Persönlichkeit hatte — seine Mitmenschen sahen diesen Herrn nur mit halblanger Pfeife, und schon zu Lebzeiten setzte er sich sein eigenes Denkmal — den großen Naturforscher und Gelehrten Prof. Dr. Landois. Er erzählte mir von seinem kleinen Lieblingen, die den größten Teil des Tages in seinem Zimmer umherflogen, sich an seine Person und Umgebung gewöhnt hatten, vollständig zahm und zutraulich waren, zu ihm auf den Schreibtisch kamen, Federbissen aus seiner Hand nahmen usw. Zur Reisezeit im Herbst wurden die Tierchen

Auf dich kommt es an!

Auf dich kommt es an,
auf das Wie und Wann,
wächst du heran
aus der Jugend zum Mann.

Du mußt nach Bildern und Beispielen greifen,
das Schlechte und Böse von dir streifen,
und kraftvoll zum Guten und Edlen reisen!

Nichts anderes dich erlösen kann!

Den Jüngling befreit es und macht ihn zum
[Mann.]

Denke daran:

Auf dich kommt es an!!!

Franz Ferdinand Hoepfner.

Auch die kleine Wunde beacht' - sie hat schon manchem den Tod gebracht!

Es vergingen mehrere Tage, doch nichts von Bedeutung ereignete sich. Nach wie vor rüdte Zeiger um Zeiger voran, sprang von Minute zu Minute, und der große Arm durchlief des Tages und des Nachts vierundzwanzigmal seinen vorgeschriebenen Weg. Bald stellte die gute, alte Uhr auch fest, daß alle Leute nur zu ihr hinaufblickten, daß das glühende Kleid ihrer Nebenbuhlerin nicht beachtet wurde, höchstens, daß mal einige Kinder fühlend über die bemalten Scheiben mit ihren Händchen tasteten. Doch den eigentlichen Zweck der Uhr schien niemand kennen zu wollen. Da freute sich die alte Uhr über die Treue ihrer vielen Bekannten, denen sie schon so lange Jahre die Tageszeiten wies. Und in der schönen, alten Uhr tauchte ein schwacher Hoffnungsschimmer auf. Ob sie nicht doch bleiben durfte . . . ?

Noch lange stand sie so. Doch an einem grauen Vormittag kamen Männer mit einer hohen Leiter und wieder andere mit großen, starken Balken, die aufgerichtet wurden, als wenn ein Galgen erbaut werden sollte. Von der hohen Leiter aus aber reckten sich eilige Hände und nahmen der alten Uhr den schönsten Schmuck, ihre vier blendend weißen Zifferblätter — und damit ihre Seele. Dann wurde das Erdreich aufgewühlt, schwere Ketten wurden um ihren Leib geschlungen, die sie fast erdrockelten und dann war es bald um sie geschehen. Sie, die schöne, alte Uhr, die so manches Jahr nach allen Himmelsrichtungen weit sichtbar Groß und Klein die Stunden des Tages und der Nacht angezeigt hatte, lag entseelt am Boden.

Der Platz liegt jetzt frei da, aber es scheint ihm etwas zu fehlen, und die Leute, die vorübergehen, schauen fragend umher, sehen das aufgewühlte Erdreich, wo ihre liebe, alte Uhr gestanden hat, machen ein ärgerliches Gesicht, schütteln mit dem Kopfe und sehen dann mißbilligend die neue Uhr an.

Neben dem Platz aber, auf dem die schöne, alte Uhr gestanden hat, sieht man jetzt einen kleinen Springbrunnen, der früher, als die Uhr noch stand, kaum zu sehen war. Es ist ein gußeisernes Säulchen und nimmt sich aus wie ein kleines Pagodentempelchen. Früher, als es an dem Platz noch geruhiger war, spielten die Kinder an dem Brunnen

herum, und bespritzten sich gegenseitig, tranken zum Zeitvertreib auch mal Wasser. Heute ist das Brunnlein versiegt. Aber als die Uhr entfernt wurde, regnete es stark. Da sammelte sich auf dem Kopf des Brunnleins Wasser an, und Tröpflein um Tröpflein troff langsam herab. Und es schien, als weine das Brunnlein um die schöne, alte Uhr . . .

W. K.

Am Ufer

Als blutigrot die Sonne schwand,
Sah ich am stillen Uferand,
Sah zu dem Wellenspiele.
Sie trugen sanft ein welkes Blatt,
So müd', so fahl und lebensfahl,
Nach unbekanntem Ziele.

Ganz leise zog es, wie im Traum,
Vorbei an grünem Waldesaum
Und blumenreichen Matten.
Mit holden Wundermelodein,
Da wiegten es die Wellen ein
Und eilten schnell vonstatten.

Lang' sah ich da in stiller Ruh',
Leit' raunten mir die Wellen zu:
„Wach' auf, aus deinem Sinnen!
Laßt dir das Leben auch zur Stund',
Schau, jenes Blatt es tut dir kund,
Auch du fährst einst von hinnen.“

Als ich aus langem Traum erwacht,
Lag dunkel über mir die Nacht.
Ein Hauch strich mir die Wangen.
Mir war's, als ob die Lebensluft
Gestorben wär' mir unbewußt,
Ohn' Schmerz und ohne Bangen.

W. S.

Erlesenes

Eines schickt sich nicht für alle, sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe, und wer steht, daß er nicht falle.

Goethe

Bleibe nicht am Boden haften, frisch gewagt, und frisch hinaus
Kopf und Arm mit heiteren Kräften, überall sind sie zu Haus.
Wo wir uns der Sonne freuen, sind wir jeder Sorge los —
Daß wir uns in ihr zerstreuen, darum ist die Welt so groß.

Goethe

plötzlich unruhig, ein schnalzendes „Tack“ verrät ihre Aufregung, sie klatterten im Käfig umher, zerfchlugen sich die Schwingen ihrer Flügel, stießen sich ihre Köpfe blutig, als wollten sie fort, um jeden Preis fort. Am Tage waren sie ruhig und zutraulich wie immer. Einige Nächte dauerte das Angefühl, dann kehrte die alte Ruhe wieder ein. Anfang April brach dieselbe Anruhe wieder los, hielt einige Tage an, und als sie aufhörte — siehe da, da waren die Gefährten draußen angekommen.

Wie wollen wir uns solche in höchstem Maße interessanten Erscheinungen erklären? Es gibt Naturforscher, die auf den Verstand der Tiere pochen, auch den Vogel als ein „geistig hochstehendes Tier“ hinstellen und solche tierische Lebensäußerungen dem Verstande und der Berechnung zuschreiben. Auf der anderen Seite begegnen wir den Gelehrten, die hier glatt die Segel streichen und einem „unerklärlichen Ahnungsvermögen des Vogels“ das Wort reden. Es gibt eben

auch in der Tierpsychik, die Vogelfeele nicht ausgenommen, so manche Vorgänge, wo des Menschen Verstand und Schärfe stillstehen müssen, wo es Menschenwitz und Forschergeist nie gelingen wird, hineinzudringen. Nennen wir es Instinkt oder Ahnungsvermögen oder Naturtrieb. Es ist und bleibt für uns ein unerklärliches Welträtsel, ein von der weisen Vorsehung der Allgewalt Natur, des Schöpfers, tief in die Vogelfeele hineingelegtes und für uns ewig dunkelbleibendes Vermögen. — Dazu kommt noch ein anderes. Der Vogel wandert im allgemeinen zum warmen Süden. Wir sind der Meinung, daß er aus unsren Gegenden etwa nach dem warmen Afrika geht, um dort der Not und des Ange-machs unseres heimatlichen, oft strengen und unwirtschaftlichen Winters vollständig enthoben zu sein. Aber in jenen Gegenden ist sein Verhalten allen unsren Forschern nicht recht klar.

Ein Afrikareisender schreibt wörtlich: „Warum gehen manche unserer Zugvögel so außerordentlich weit in das glühende Afrika hinein? Es ist un-leugbar, daß sie auch wei-

ter nördlich Nahrung im Überfluß finden würden, und dennoch gehen sie hunderte von Meilen weiter. Was suchen sie im Innern, da sie das ihnen Nötige doch auch schon weiter, viel weiter nördlich finden können? Das „Warum“ hat noch keiner erforscht.“ Wir haben keinen Grund, an der Richtigkeit dieser Behauptung zu zweifeln, und meines Wissens hat auch noch kein Kundiger die Gründe an Ort und Stelle untersucht. Aber auch ohne dort an Ort und Stelle geforscht zu haben, können wir bei sinniger Betrachtung doch einen triftigen, wenn nicht vielleicht den einzig richtigen Grund finden.

Der Vogel reist nicht mit bestimmter Absicht irgendwohin, um dort sein Glück zu machen. Er handelt daher nie in menschlicher Weise mit geistiger Ueberlegung, im Gegenteil, er wird in der Natur, und von der Natur zu einem bestimmten Zweck verwandt. Und dieser Zweck ist ein doppelter: In seiner Heimat würde der Hungertod sein sicheres Los sein. Die Natur bewahrt ihn davor, indem sie ihn in jene Gegenden dirigiert. Aber der Zweck könnte schon weiter nördlicher erreicht werden. Es muß also noch etwas anderes als maßgebender Faktor hinzukommen und hier mitwirken. Und das ist sein Hauptzweck:

Er ist von der Natur bestimmt, durch Verzehren seiner Nahrung als wohlthätige, ja als notwendige Hemmung auf seine Umgebung einzuwirken. Suchen wir uns das an einigen Beispielen klar zu machen. Es ist nur wenigen Menschen bekannt, daß eine einzige Blaumeise täglich 15 000 bis 20 000 Schmetterlingseier bedarf. Das entspricht einer Jahresmenge von 6½ (sechseinhalb) Millionen Eiern oder einer dem Gewicht der selben entsprechenden Menge von Puppen, Raupen und dergleichen. Eine Familie von Blaumeisen (zweimalige Brut eingerechnet) gebraucht eine Jahresmenge von 24 Millionen Insekten-eiern. Ein Garten-Rotschwänzchen verzehrt in der Stunde 600 Fliegen. Alle bloß von Insekten lebenden Vögel sind gleich gefräßig. Diese erstaunliche Gefräßigkeit hat ihren Grund in dem überaus geringen Nährgehalt der Insektenleiber, deren größerer Teil unverdaut wieder

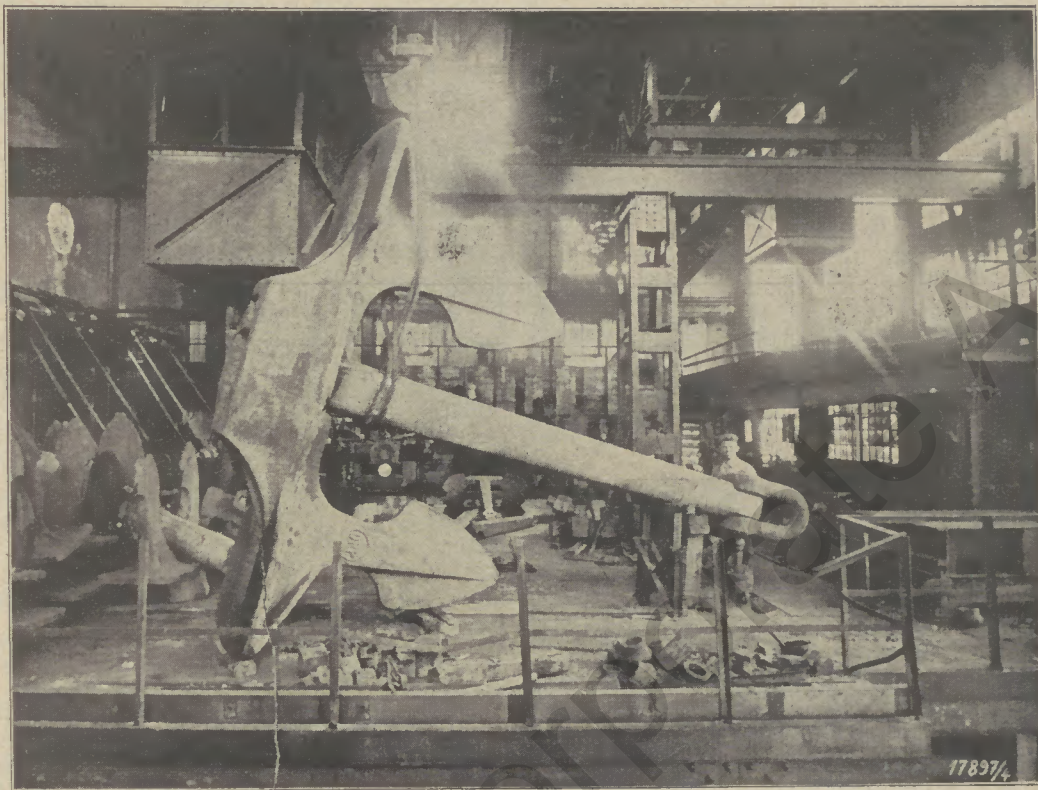
abgeht. Dasselbe Verhältnis finden wir aber auch bei den größeren Tieren. Ein Bussard verbraucht jährlich 6000—8000 Mäuse. Im Jahre 1855 hatte man in der Umgebung einer Stadt 400 Bussarde abgehoffen, dadurch aber gleichzeitig ungefähr drei Millionen Mäusen das Leben erhalten. Im folgenden Jahre erschienen auf den Feldern die Mäuse massenhaft und rächten durch ihre verheerende Gefräßigkeit die sinnlose Vernichtung der Bussarde. Welcher unermessliche Schaden würde entstehen, wenn aus jenen nur von der einen Blaumeise verzehrten Eiern Raupen und Schmetterlinge sich bilden würden. Welch ein Ueberfluß von Samen, Beeren und Körnern, nützlicher oder schädlicher Art, erzeugt die Natur, und welche gewaltigen Mengen verzehren unsere beeren- und samenfressenden Vögel. In der Natur herrscht nun einmal ein streng geregelter Haushalt. Wenn hier und da durch zufällige, günstige äußere Bedingungen die Ordnung desselben gestört wird,

also im sonst geregelten Gang etwas im Ueberfluß wuchert, so sorgt die Mutter Natur auf der anderen Seite auch wieder für eine Vermehrung der Feinde bzw. für Mittel der Bekämpfung. So haben auch alle Vögel, einerlei, ob sie Samen, Beeren oder Körner fressen — und dazu gehören doch auch alle unsere Zugvögel —, in ihrem unermüdlichen Vernichtungskampfe, die ihnen von der Natur übertragene Aufgabe, die strenge Erhaltung des Gleichgewichts zwischen Pflanzen- und Tierwelt zu beforgen. Ohne diesen Eingriff von seiten der Vögel und ohne diese Hemmung in der Lebensentfaltung der umgebenden Natur würde sehr bald das Gleichgewicht auf das empfindlichste gestört sein.

In unserer Heimat lösen die Vögel diese Aufgabe in derjenigen Jahreszeit, in welcher diese störende Macht fremden Lebens sich in fast unerschöpflichem Maße entfaltet. In den fremden Ländern, dem Ziel unserer Zugvögel, erschließt sich die über-große Masse von Tier- und Pflanzenleben in unerhörter Fülle in einer anderen Zeit, genau dann, wenn ihnen die Natur bei uns

alles versagt. Die Natur dirigiert sie also aus denselben Gründen in die Ferne, nicht bloß, damit sie sich selbst erhalten, sondern auch um das zweite Amt energisch und erfolgreich auszuüben. Derselbe Grund, der bei uns die Samen- und Beerenfresser, wie Stieglitz und Wacholderdrosseln usw. zusammenschart, läßt auch dort aus den verschiedensten Landen diese Polizei der übrigen Natur zusammenströmen. Wollten nun alle diese Zugvögel im südlichen Europa, an der Nordküste Afrikas, im oberen Nilale usw. verbleiben, so könnten sie dort wohl alles finden, was sie den Winter über hinreichend ernähren würde. Dann blieben aber die südlicher gelegenen Gegenden ohne den wohlthätigen Nutzen der Vögel. Nehmen wir aber an, daß hier die lenkende Hand der Natur, des Allschöpfers, im Spiele steht und das Ganze lenkt, und daß diese Hand nicht bloß für die Heimat des Vogels oder für Nordafrika, sondern auch für die südlichen Gegenden dieses Weltteils in der gleichen Weise sorgt, so kann es uns doch nicht merkwürdig und unerklärlich erscheinen, wenn unsere Gesundheitspolizei auch dorthin gesandt wird.

Erkennen wir diese an sich schwer begreifliche Tatsache als eine Natur-notwendigkeit an, so werden wir auch ganz von selbst zu der Ueberzeugung kommen, daß der Vogel nicht in seinem eigenen Interesse, nicht in seinem eigenen Namen, nicht in menschlicher Weise, sondern im höheren Auftrage handelt. Die Vögel verweilen sowohl in ihrer Heimat als auch in ihren Winterquartieren nicht nur, um selbst satt zu werden, sich zu erhalten, sondern greifen auch nach höherem Geheiß mit sicherer und gewichtiger Hand ein in das Getriebe der großen Natur. Nur so und nur dazu können wir ihre bewundernswürdige Verteilung nach Arten und Einzeltieren, nur so ihren äußerst verschiedenen Aufenthalt in den einzelnen Jahreszeiten, nur so ihren Trieb, stets vereinzelt zu leben oder sich zeitweise zu ungeheuren Schwümen zusammenzuscharen, und endlich nur so ihre gesamten Lebensäußerungen besser verstehen.



Wie Ozeanriesen gefesselt werden

Die bildliche Darstellung vermittelt dem Beschauer einen Eindruck von den ungeheuren Metallmassen, die erforderlich sind, um einen der 46 000 Br.-Reg.-Tons großen Schnelldampfer „Bremen“ und „Europa“ des Norddeutschen Lloyd zu verankern. — Jeder der mächtigen Anker, deren jedes Schiff drei erhält, ist 15 000 Kilogramm schwer, über 5,5 Meter hoch und in der Schulterhöhe 4 Meter breit. Die Ankerketten sind aus Buddelseisen hergestellt. Jede Kette hat eine Länge von 600 Meter und wiegt 129 000 Kilogramm. Der Durchmesser des Ketten eisens beträgt 100 Millimeter. Anker und Ketten jedes Dampfers haben zusammen das ansehnliche Gewicht von 432 000 Kilogramm. — Da bekanntlich die Freiheitsstatue, die zu den höchsten Bildwerken der Erde zählt, ein Gesamtgewicht von 225 000 Kilogramm besitzt, fehlen nur 18 000 Kilogramm an der Verdoppelung dieses letztgenannten Gewichtes, um damit der Schwere der Riesenseffeln gleichzukommen, die für die größten und schnellsten deutschen Handelsschiffe „Bremen“ und „Europa“ benötigt werden.

Ferienfahrt des L.T.S.V. am 25.8. nach Warstein



Der fünfte Tag brachte nichts wesentlich Neues. Wegen des anstrengenden Marsches wurde bis 8 Uhr geschlafen, statt Waldlauf gab es nur Freiübungen und Baden, und nach dem ersten Frühstück wieder Sportbetrieb auf dem Sportplatz. Sonst war im allgemeinen Ruhe befohlen bis zum Abend, wo wir als Gast an der Abendturnstunde des Turnvereins Warstein ein D.Z., teilnehmen wollten. Zuerst wurden zwei Faustballspiele gegen diesen Verein ausgetragen. Ganz Warstein hatte sich eingefunden und spendeten unsern jungen Turnern Beifall. Ein langer Zeitungsartikel in der Warsteiner Zeitung hat besonders die Beweglichkeit, Schlagsicherheit und schöne Spielweise unserer Jungen hervorgehoben. Im Turnen waren die Warsteiner uns voraus, da nur ausschließlich Geräteturnen betrieben wird. Mit Sang und Klang zogen wir wieder heim zum Standquartier.

In die Betten ging's noch nicht, eine Gruppe von fünf Jungen wurde mit je zwei Decken, warmem Kaffee und Butterbrotchen für eine Nachtwanderung ausgerüstet, oder vielmehr, sie gingen auf die Pirsch. Mit dem Förster war Rücksprache genommen, wo in den Morgenstunden das meiste Wild zu sehen wäre, die Jungen dementsprechend instruiert, zogen im Dunkeln den angewiesenen Plätzen zu. Unter Tannen richteten sie sich ihr Nachtlager her, teilten sich bis zum Beginn der Dämmerung in stündliche Wachen ein und warteten nun der Dinge, die sie sehen sollten. Am Morgen gegen 9 Uhr kehrten sie heim. Es gab nun ein eifriges Erzählen von dem, was sie alles gesehen hatten. Vieles glaube ich, alles aber nicht. Daß sie es mit der Wache nicht ganz ernst nahmen, war voraus zu sehen. Ein Posten hatte sich wieder seelenruhig hingelegt, verschief seine Zeit und soll nachher erst mit dem Knüttel geweckt worden sein; sehr humorvoll soll es gewesen sein — waren doch die richtigen Brüder zusammen, nur schade, daß wir nicht alle eine Nachtwanderung gemacht haben.

Der letzte Tag war nun gekommen, sollte doch am nächstfolgenden Tage mittags die Heimreise angetreten werden. Der ganze Tag schien traurig zu bleiben, die richtige Stimmung wollte nicht hochkommen, zumal der Führer



Gruppe der Teilnehmer des L.T.S.V. an der Wanderfahrt nach Warstein

auf stetiges Drängen immer wieder erklären mußte, daß ein längeres Verweilen unmöglich wäre, da die Urlaubszeit schon um drei Tage verlängert worden war. Auf den Abend freuten sich trotzdem alle, war doch mit dem Warsteiner Turnverein für den Samstagabend nach der Turnstunde im Vereinslokal eine Abschiedsfeier geplant.

In der Turnstunde zeigten wir erst unser Können, besonders an Pferd, Barren und Pferdspringen; derartige Sprünge waren den Warsteinern doch ziemlich unbekannt, wir waren nicht zu schlagen. Die „Domshenke“, das Vereinslokal, sah uns nachher alle versammelt. Zuerst mußten die hungrigen Magen noch gestopft werden. Jeder bekam seine Brötchen und Wurst, dazu die nötigen Gläser Zitronenmoost. Eine kleine Ansprache des Führers, der sich für die freundliche Aufnahme und das allseitige Entgegenkommen herzlich bedankte, leitete die Feier ein. Die Warsteiner dankten und freuten sich, mal andere Turner kennen zu lernen. Besonders die musterghültige Führung und Ordnung, sowie die Organisation unserer Gruppe hoben sie hervor und versprachen, im nächsten Jahre eine Woche als Gast bei uns zu sein. Verschiedene gemeinschaftliche Lieder wurden noch gesungen. Herr Lehrer Hölling erzählte uns die Geschichte der Jugendherberge von Warstein. Jetzt erst konnten wir so recht verstehen, warum er jeden Tag den weiten Weg (hin und zurück je 40 Min.) zur Herberge

machte, sein Werk bestaunte, und auch vorzog, lieber in unserer Gesellschaft zu sein, als daheim in seiner Junggesellenbude.

Die Abschiedsstunde nahte und gegen 12 Uhr abends zogen wir wieder von dannen, mit der schönen Erinnerung, unter deutschen Turnern ein paar fröhliche Stunden verbracht zu haben.

Am Samstagmorgen wurde länger geschlafen als üblich. Baden und Freiübungen fielen aus. Um 10 Uhr war für beide Konfessionen Kirchgang, an dem sich jeder beteiligen konnte. Das Mittagessen war für 11½ Uhr festgesetzt. Für die Frauen brachte das allerdings noch etwas viel Arbeit, mußte doch für jeden ein Berg Butterbrote gemacht werden. Die Herberge war schon am Samstag von uns von oben bis unten geschruppt worden, und so brauchten wir am Sonntagmorgen nur noch die Betten in Ordnung zu bringen und auszufegen. Um 1 Uhr war Abmarsch nach herzlichem Abschied von den Herbergsestern. Etliche Jungen gaben noch die Zusage im nächsten Jahr wiederzukommen.

Langsam stiegen wir nun die Berge wieder hinauf. Nach einer halben Stunde Marsch wurde „Halt“ geblasen. Da war auch schon Herr Lehrer Hölling unten am Berge zu sehen, den wir erst gegen 11 Uhr erwartet hatten. Jetzt war er aber da und ließ es sich nicht nehmen, unsere Gruppe bis Meschede zu begleiten. (Hin und zurück sechs Stunden Marsch.) Bald kam der Zug und nun mußten wir auch von ihm Abschied nehmen. Nach einer gemütlichen Fahrt bis Hattingen, wurden wir dann dort von unseren Eltern und Angehörigen am Bahnhof in Empfang genommen.

Für solche Fahrten, mit guten, verträglichen Jungen, wie dieses Mal, bin ich immer bereit, meinen Urlaub herzugeben. — Die Wanderkasse ist verbraucht, nun heißt es, von neuem sparen, denn im nächsten Jahre macht diese Gruppe eine große Fahrt. Mit „Gut Heil“

Ruhrmann

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper

Die Turngemeinde Welper feierte am 27. Oktober im Saalbau Adler ihr diesjähriges Stiftungsfest. In den Vorberichten war nicht zu viel versprochen worden, die Vorbereitungen lagen in guten Händen, und Dank sei denen ausgesprochen, die das Fest so schön gestalteten. Um 5 Uhr war Kassenöffnung, und bald stellten sich die ersten Gäste ein. Der Andrang wurde nachher so stark, daß eine Stockung an der Kasse eintrat. Um 6.15 Uhr wurde die Feier von einer dreizehn Mann starken Kapelle unter der sicheren Leitung des Herrn Karl Schneider mit einem flotten Marsch eingeleitet. Dann begrüßte der 1. Vorsitzende die erschienenen Gäste, unter besonderer Hervorhebung, daß noch in nächster Zukunft sich recht viele unserer Bestrebungen anschließen möchten, damit auch sie an den Segnungen des deutschen Turnens sich erfreuen könnten.

Es folgten dann die Freiübungen der Turnerinnen, anschließend wieder die gleichen Damen mit Reulenschwingen. Auch hier zeigte sich die lange Arbeit in der guten Ausbildung des Körpers. Die Gäste spendeten wohlverdienten Beifall. Nach einem Konzertstück zeigten sich die Jugendturner des L.T.S.V. mit Hantelübungen, es wurden exakte und schön zusammenhängende Übungen vorgeführt. Die richtige Beherrschung des Körpers trat auch hier zutage. Bald hob sich der Vorhang wieder vor der Barrenriege des L.T.S.V. Dann folgte Männerbarrenturnen. Die besten Kräfte der Nachbarvereine hatten sich eingefunden. Dem Barrenturnen folgte das Klampfenorchester des L.T.S.V. mit zwei Gesängen, welche wieder reichen Beifall ernteten. Die Turnerinnen führten dann noch zwei Volkstänze auf, die uns zeigten, daß das Können der Turnerinnen in Volkstänzen auf einer besonders hohen Stufe steht. Mit reichen Beifall gingen wir in die Pause.

Der zweite Teil des Programms wickelte sich schneller ab. Herr Schneider konnte noch zweimal sehr schöne Stücke zu Gehör bringen, ebenfalls das Klampfenorchester, unter Leitung des Herrn Vohberg. Dann teilte sich wieder der Vorhang, etwa 20 Reckturner standen hinter ihrem Gerät angetreten, die schneidigsten und schwersten Kunstübungen wurden vorgeführt, so, wie sie der Saalbau noch nie gesehen hatte. Es folgten dann noch zwei Volkstänze, sowie zwei Konzertstücke. Ein nicht endenwollender Beifall beschloß den Abend.

Erwähnung verdient noch die Barrenriege der Turnerinnen, welche Übungen zeigte, die manchem Turner zur Ehre anzurechnen wären. Alles in allem war es ein sehr schönes Fest. Dank allen, die mitgeholfen haben an dem guten Gelingen, besonders den beiden Leitern der Orchester, sowie den Turnwarten und zuletzt noch den einzelnen Funktionären, die sich zur Verfügung stellten! Mit „Gut Heil“

Der Festausschuß

Abteilung Handball

Meisterschaftsspiel Weitmar 1 gegen Turngemeinde Welper 1 6:2

Am Samstag, dem 20. Oktober 29, standen sich obige Mannschaften zum fälligen Meisterschaftsspiel gegenüber. Das Spiel wurde um 3 Uhr vom Schiedsrichter angepfiffen. Nach dem Entwurf der Welperaner wanderte der Ball eine zeitlang hin und her, doch wurden von beiden Seiten gute Torgelegenheiten ausgelassen. In der 15. Minute fiel dann das erste Tor für Weitmar, dem 5 Minuten später ein zweites folgte. Kurz vor Halbzeit konnte der Mittelfürmer der Welperaner das Spiel auf 2:1 setzen. Nach der Halbzeit fielen dann, trotz gleichwertiger Spieler, in gleichen Abständen noch vier weitere Tore für Weitmar, denen die Welperaner nur noch ein Tor entgegensetzten. Das Spiel, das durch die Unentschlossenheit der Welperaner Stürmer verloren ging, hätte dem Spielverlauf nach unentschieden lauten müssen.



.....und beim Anrichten

dem Geschmack der Suppen, Soßen, Gemüse,
Salate die letzte Feinheit geben durch

einige Tropfen MAGGI' Würze

Turngemeinde 2. M. gegen Bochum 48 2. M.

Das Spiel am 20. Oktober 29 ging trotz der Ueberlegenheit der Welperaner mit 1:3 verloren.

Am Sonntag, dem 27. Oktober 29, stand die zweite Mannschaft der Turngemeinde der zweiten Mannschaft von Brenschede zum fälligen Meisterschaftsspiele gegenüber. Auch in diesem Spiel ist es dem Sturm der Turngemeinde zuzuschreiben, daß am Schluß das Ergebnis 1:2 für Brenschede lautete.

L. T. S. B. 2. Jugend gegen Herbede 1. Jugend 0:8

Die L. T. S. B.-Jugend trat nur mit neun Spielern an. Das hohe Resultat ist auf die körperliche Ueberlegenheit der Herbeder zurückzuführen. „Gut Heil“!

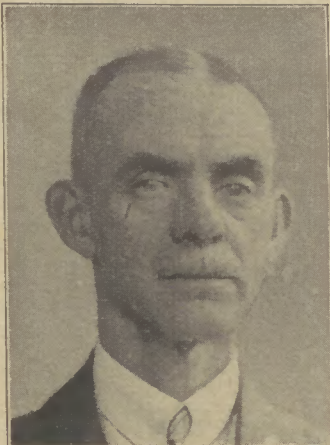
Der Spielwart

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare



Hermann Wegemann
Meister i. d. Gaszentrale
eingetr. am 3. 10. 04



Johann Benner
Maschinist, Koferei
eingetr. 4. 10. 04

Familiennachrichten

Verheiratet

12. 10. 29: Walter Heldmann, Hammerwerk; 12. 10. 29: August Menge, Gießerei-Rep.; 12. 10. 29: Albert Fißcher, Stahlformgießerei; 18. 10. 29: Heinrich Pfeil, Walzwerk I; 19. 10. 29: Georg Damm, Mech. Werkst. II; 25. 10. 29: Max Schönberger, Stahlwerk; 26. 10. 29: Franz Buttgerit, Bauabteilung.

Geburten

Ein Sohn: 17. 10. 29: Hans-Werner — Johannes Kürich, Bauabteilung.
Eine Tochter: 29. 9. 29: Marianne — Josef Ziegler, Stahlwerk;
14. 10. 29: Ellen — Adolf Hupfeld, Stahlwerk; 19. 10. 29: Gertrud — Leo Zimny, Hochofen; 25. 10. 29: Edelgard — Anton Reddig, Bauabteilung; 26. 10.

29: Margret — Julius Jannett, Walzwerk II; 26. 10. 29: Hannelore — Ernst Geyer, Walzwerk I; 18. 10. 29: Ruth — Heinr. Pöthen, Lohnbüro.

Sterbefälle

19. 10. 29: Friedrich Seebold, Gaszentrale; 22. 10. 29: Gustav Salt, Hochofen (Chefrau); 26. 10. 29: Wilhelm Ahrens, Stahlwerk.

Nachruf

Infolge eines Unglücksfalles verschied am Samstag, den 26. ds. Mts., der Schlosser unseres Stahlwerks

Herr Wilhelm Ahrens

im Alter von 43 Jahren.

Der Verstorbene war über 12 Jahre in unserem Werke tätig und hat sich durch Pflichttreue und Fleiß die Achtung seiner Mitarbeiter, und die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Henschel & Sohn A. G.
Abteilung Heinrichshütte

Nachruf

An den Folgen eines Unglücksfalles verschied am Samstag, den 19. ds. Mts., der Schlosser unseres Maschinenbetriebs

Herr Friedrich Seebold

im Alter von 54 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen fleißigen und gewissenhaften Mitarbeiter, der sich durch gute Charaktereigenschaften die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben hat.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Henschel & Sohn A. G.
Abteilung Heinrichshütte

Polytechnikum Friedberg i. Hessen 30

Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betriebstechnik

Rheinisch-Westfälische Dampfwäscherei
Robert Vogelsang

liefert Stärkewäsche in feinsten Ausführung.
Hauswäsche nach Gewicht und schrankfertig

Hattinger Annahmestelle nur:

Wilhelm Weise, Heggerstr. 20

Ruf 2608 (früher Kl. Weilstraße)



Eine gute Uhr oder ein schönes Schmuckstück ist das begehrtesten Weihnachtsgeschenk für die Dame und auch für den Herrn.

Gegen geringe Anzahlung werden schon jetzt gekaufte Geschenke bis Weihnachten zurückgelegt.

Modern eingerichtete Werkstatt für Reparaturen und Neuarbeit

SCHMIDT

HATTINGEN, HEGGERST. 31

Konsumanstalt Henschel & Sohn A. G.
Abteilung Manufakturwaren

Wir empfehlen unser gut sortiertes Lager in:

Kleiderstoffen: Woll-Georgettes, Woll-Crepe de chine, Crep-Caid, Woll-Nateè, Karos, Mantelstoffe.
Seidenstoffe: Crepe-Satin, Crepe marocaine, Crepe de chine, Veloutine, Foulards, Waschseide, Damasseè.

Anzüge und Mantelstoffe,
Trikotagen, Wollwaren, Gamaschen, Strümpfe, Handschuhe in Trikot, gestrickt und Leder.
Großer Neueingang

Für die Dame
Bindekragen
Bubikragen
Schalkragen
Seidenschals
Cachenez
Gürtel

Für die Herren
Oberhemden
Krawatten
Seidenschals
Cachenez
Hosenträger
Sockenhalter

Damen-, Herren- und
Kinder-Konfektion
in großer Auswahl

Seifen und Parfümerien

Sind Hämorrhoiden heilbar?

Ja und nein! Wenn ein Hämorrhoidenkranker dieses wirklich ernste Leiden vernachlässigt, wird es ihm immer größere Qual bereiten. Die anfangs unbedeutenden Knoten am Darm wachsen, sie wandern in den Darm hinein und plagen schließlich auf. Dann besteht die Gefahr, daß Blutgerinnsel in die Blutbahnen kommen und dort zu sehr gefährlichen Verstopfungen führen. Es kommt hinzu, daß die Schmerzen, das Brennen und das Jucken der erkrankten Teile immer unerträglicher werden und den Kranken körperlich und seelisch zugrunde richten. Schließlich bleibt dem verzweifeltsten Patienten nur noch übrig, sich auf dem Wege der Operation unsichere Heilung zu verschaffen.

Muß das sein? In den meisten Fällen: Nein! Dem Hämorrhoiden, rechtzeitig als solche erkannt und sachgemäß behandelt, können mit großer Aussicht auf Erfolg auch ohne Operation beseitigt werden. Neben peinlicher Sauberkeit muß eine geeignete Salbe zur Anwendung kommen, die die Knoten zur Schrumpfung

bringt die Schmerzen lindert, die Entzündungen beseitigt. Die bewährte Humidon-Salbe verbindet alle diese Eigenschaften in hervorragendem Maße. Schon nach ganz kurzer Anwendung läßt das Jucken und Brennen nach. Da ist schon viel gewonnen, denn fällt der Juckreiz fort, so verringert sich auch die Gefahr weitergetragener Infektion. Nun erst kann der Heilungsprozeß beginnen. Die Humidon-Salbe wird seit Jahren auch in verzweifeltsten Fällen gebraucht, und unzählige Kranke bezeugen, daß sie fast Wunderdienste geleistet hat.

Aber die Humidon-Kur ist keine Wundertat, sondern das Resultat einer wissenschaftlich wohlbedachten Arbeit. In dieser Salbe sind alle Stoffe vereint, die diese tödliche Krankheit erfolgreich zu bekämpfen geeignet sind. Die Humidon-Gesellschaft will überzeugen und nicht überreden. Sie erhalten durch die Versand-Apothekenservice umsonst eine ausreichende Probe Humidon nebst ärztlicher Aufklärungsschrift über Hämorrhoidenleiden. Diesen kostenlosen Versuch ist jeder seiner Gesundheit schuldig. Überzeugen Sie sich am besten selbst und schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen, nach Probe und Broschüre an die Humidon-Gesellschaft, Berlin W 8, Bloß 201.

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert

In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate

Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weillstraße 10/12

Färberei

Eigene
Plisseebrennerei
und Stopferei

G. Juckenack, Hattingen

Kleine Weillstraße 21, Telefon 2598

Annahme für
vorzügl. Haus- u.
Stärkewäsche

Reinlgerei

Paul Hey
Herrenfriseursalon
(neben Drenhaus)

Gute Möbel

billig, bei bequemer Zahlungsweise
nur Möbelhaus Zschau
Bahnhofstraße 18

W. Brämer, Schneidermeister
Blankenstein Markt
Elegante Maßanfertigung
(auch von zugebrachten Stoffen)

Karl Sutter

Blankensteinstr. 3-4
Aufarbeit. u. modernisieren sämtl. Polstermöb.
— Anfertigung eleganter Dekorationen —

Wenig gebrauchtes
Knabenrad, fast neu,
umständlicher für
40 Mk. zu verkaufen.
Besichtigung zu jeder
Tageszeit. Welper,
Mühlendrei 16.

Praktische



und preiswerte
**GESCHENK-
ARTIKEL**
u. Haushaltswaren
in groß. Auswahl!
O. MEUSER
Heggerstr. 48

H. NIEHOFF
Gr. Weillstr. 17
Ruf 3423

Geschmackvolle
Damenhüte
Kleider - Blusen
Feinste Damen-
wäsche Schirme
Strümpfe, Strickwaren
Brautkränze und Schleier

Guterhaltener Küchen-
herd billig zu ver-
kaufen. Welper, Franz
Schubert Str. 9.

Kinderbett mit Ma-
trasse zu verkaufen.
Welper, Rafinistr. 2,
1. Etage rechts.

Sie können ruhig schlafen, wenn Sie
Ihre **Beduhr** bei **Witte**
kaufen.
Hattingen, Gr. Weillstr. 19.



KATALOG

Nicht jeder Photo-
Apparat ist so, wie sie
ihn wünschen. Es muß
eine Marken-Kamera
sein. Wir liefern jede
Marken-Kamera mit
1/2 Anzahlung, Rest
3-6 Monatsraten
ohne Mehrberechnung,
ohne Zinsen, zum
Original-Listenpreis.
132 S. starker Photo-
katalog kostenlos.
5 Tage zur Ansicht.
Deutschlands größtes
Photo-Spezialhaus
Photo - Porst
Nürnberg A 104
Lorenzerplatz 15



Dieses Buch schrieb einer von uns!

Wir kennen ihn alle aus
seinen Gedichten und Ge-
schichten in unserer Zeitung.

Sein Buch ist ein Roman aus dem
Grenzland zwischen Schlesien und
Polen, fesselnd und spannend von der
ersten bis zur letzten Seite, und nach
einem Urteil aus berufenem Munde
„die tiefste und packendste Dichtung,
die seit langem geschaffen wurde.“

Dieses Buch wollen wir alle kaufen!

Wir wollen es aber sofort bei der
nächsten Buchhandlung bestellen,
auch wenn wir es etwa erst als

Weihnachtsgeschenk

verwenden wollen!

Das Buch ist geschmückt mit

18 Linolschnitten

von H. Waltenberg,

der uns ebenfalls durch seine Mitarbeit
an unserer Zeitung bestens bekannt ist.

Das Buch kostet Mk. 3.00

in Hartkarton-Einband mit mehrfar-
bigem Schutzumschlag, wie ihn oben-
stehendes Bild zeigt; es ist auch eine

Gesch.-Ausg. für Mk. 6.00

auf schwerem Alfa-Druck in Ganz-
leinen, mit dem gleichen Schutzum-
schlag zu haben. — Also nochmals:

Bitte sofort bestellen!

Die schönsten, lichtechtesten, modern-
sten und billigsten
APETEN
in riesiger Auswahl kaufen Sie nur bei
Emil Schmidt, Hattingen
nur Bahnhofstraße 2, Fernruf 2734
Linoleum-Teppiche-, Vor-
lagen und Läufer
Schmidt's Lackfarben
1 Kdo 1.50 Mark — Weit und breit bekannt!

Plakate, Programme, Statuten,
Eintrittskarten, Briefbogen usw.
in feinsten Ausführung
bekannt billig.
Buchdruckerei H. Pasch
Hattingen, Bahnhofstr. 31.
Telefon 2493

Wilhelm Weise
Hattingen, Heggerstraße 20
Ruf 2608
Kunststopferei u. Plissieranstalt
Einziges Geschäft am Platze
Annahme von Stärke- und
Hauswäsche
Färberei u. chem. Reinigung

Central-Drogerie O. Sieß

Fotoapparate und Bedarfsartikel in groß.
Auswahl. — Exakte Ausführung aller
Amateurarbeiten.

Maßarbeit

ist doch das Beste!
Gustav Ert,
Schneidermeister

Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

Die fürs Leben so wichtigen Fächer: Deutsch,
Rechnen, Schönschreiben u. Buchführung,
Stenographie und Maschinenschreiben
gründlich, schnell und billig im Einzelunter-
richt. Sämtliche Fächer und Fächer nach
Wahl.

Kaufmännischer Privatunterricht

H. J. Vogel, kaufm. Privatlehrer
Hattingen-R., Bahnhofstraße 36

Anmeldungen: Dienstags, Donnerstags
und Sonnabends von 9-11 $\frac{1}{2}$ und 5-8 Uhr

Tuch- u. Maßgeschäft

Otto Müller, Hüffenstr. 26

Zahlungserleichterung

Möbelhaus Brüggerhoff

Blankenstein, Nähe Markt

Preiswerte Aussteuern ♦ Einzeilmöbel
Polsterwaren

Zahlungserleichterung

W. Volmer Heggerstraße 19

Preiswerte Qualitäts-
möbel in gr. Auswahl

Stottern

nur Angst, Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

Violin - Klavier

Cello-Saxophon
Unterricht

J. Aretz

Hatte. Bahnhofstr. 47
Klavierstimmen
Fachm. Reparatur

la Solinger Stahlwaren

besond. preiswert im
gut. Spezialgeschäft
Leop. Dietrich
Gr. Weillstraße 24
Ruf 2713
Eig. Hohlblecherei